

## Held, Heiliger – oder Halunke?

U.S.-Präsidenten zwischen Mythos und Wirklichkeit. Von Claudia-Franziska Brühwiler



Bild: Architect of the Capitol

Er schwebt über ihren Köpfen und ist in ihrer politischen Vorstellungswelt omnipräsent, jener Mann, der auf ewig *«first in war, first in peace, and first in the hearts of his countrymen»* sein wird: Präsident George Washingtons Ebenbild blickt herab auf das Geschehen im Kapitol, dessen Kuppel ein Fresko des italienischen Künstlers Constantino Brumidi ziert. Amerikas erstes Staatsoberhaupt und Regierungschef ist nicht einfach Beobachter des Kongresses, sondern er wacht über ihn von einem himmlischen Thron aus, mit Schwert und Verfassung bewehrt, flankiert von den Göttinnen des Sieges und der Freiheit. Die Apotheose Washingtons – der Titel des Freskos kommt nicht von ungefähr: Wie andernorts christliche Ikonen, schmückte Washingtons Konterfei während Generationen die Wohnzimmer patriotischer Amerikaner und wird wohl auf alle Zeiten als bester Präsident gelten.

### Aufgestiegen zur «bürgerlichen Gottheit»

Die Mythisierung Washingtons ist indessen kein Einzelfall in Amerikas politischer Geschichte, sondern erst der Anfang einer Erinnerungskultur, die

ihr eindrücklichstes Zeugnis in der National Mall von Washington, D.C. findet. Vom Kapitol bis zum Lincoln Memorial, vom Weissen Haus bis zur Statue Thomas Jeffersons erstreckt sich ein Gedächtnispark, der einerseits die gefallenen Soldaten zahlreicher Kriege, andererseits die – so mehr oder weniger der Konsens – grössten Präsidenten der Geschichte ehrt. Insbesondere Abraham Lincoln, verehrt als Retter der Union zwischen Nord und Süd, ist wie Washington zur «bürgerlichen Gottheit» aufgestiegen, zum moralischen Massstab für all jene, die nach ihnen die Präsidentschaft anstreben.

«Zivilreligion» wird diese religiöse Aufladung des politischen Lebens genannt, zu deren Inventar die Unabhängigkeitserklärung und die Verfassung genauso zählen wie die einstigen Schlachtfelder von Gettysburg. Ein Präsident kann dabei nicht nur selbst mythisiert werden, ihm kommt als Staatsoberhaupt auch die Rolle zu, zivilreligiöse Traditionen zu pflegen und hochzuhalten. Der dabei bekräftigte Glaube an Amerika wird zwangsweise durchwirkt von Gottesfurcht, weswegen ausgerechnet in einem Land, das Staat und Kirche strikt trennt, das öffentliche Leben vom Christentum mitgeprägt wird.

### **«Leader of the rituals of American democracy»**

Ist man sich dieser Doppelrolle als Regierungschef und, wie der Historiker Clinton Rossiter dies ausdrückte, «*leader of the rituals of American democracy*» bewusst, verwundern die übermenschlichen Vorstellungen von den Nachfolgern Washingtons und Lincolns kaum. Gerade mit dem Aufkommen der Massenmedien haben diese aber auch gelernt, mit solch schwärmerischen Bildern zu spielen. So förderte Woodrow Wilson die Idee, der amerikanische Präsident sei gleichsam Anführer der freien Welt, während John Kennedys Witwe meinte: «Jacks Leben hatte mehr zu tun mit Mythos, Magie, Legende, Sage und Geschichten als mit politischer Theorie oder Wissenschaft.»<sup>1</sup> Es würde immer wieder grosse Präsidenten geben, aber nur ein Camelot, so Jackie Kennedy.

Camelot, das sagenhafte Schloss von König Arthur, ist indessen genauso ein Luftgebilde wie die Erzählungen von moralisch und menschlich überlegenen Präsidenten. Wie James Madison, der vierte Präsident, selbst schrieb, bräuchte es keine Machtbeschränkungen, würden Engel über Menschen regieren.<sup>2</sup> Auch

Präsidenten, deren Portraits sich heute auf Geldscheinen und Münzen wiederfinden, wurden von manch Zeitgenossen als Tyrannen und Esel beschimpft. Spätestens mit dem Fall von Richard Nixon hat es sich aber definitiv in das amerikanische Bewusstsein gebohrt, dass Präsidenten eher den sündigen griechischen Göttern denn jenem der Bibel gleichen.

Er mag den Krieg gegen Krebs angeführt und zur Öffnung Chinas beigetragen haben, doch im Gedächtnis bleibt Nixon als jener «*crook*», jener Gauner haften, der er nie sein wollte und zu dem er sich mit der Watergate-Affäre selbst machte. Sein Gesicht wurde zur Vorlage einer beliebten Halloween-Maske, seine Rücksichtslosigkeit und Paranoia zum Stoff für Romanciers und Filmemacher. Zwar liebt Hollywood nach wie vor die Vorstellung des Helden im Weissen Haus und rüttelt selten am Ruf der Grossen, lässt nun aber beispielsweise mit Frank Underwood in *House of Cards* auch einen Mörder den Schreibtisch im Oval Office besetzen.

### «**Now he belongs to the ages**»

Das Vergnügen am Bösen im Weissen Haus hat indessen nicht den Wunsch nach Madisons Engeln verdrängen können. Schliesslich, so ein oft zitierter Ausspruch, diene ein Präsident immer zweien: der gegenwärtigen Wahlbevölkerung – und den Geschichtsbüchern. So meinte Lincolns Aussenminister angesichts des Todes seines Präsidenten: «*Now he belongs to the ages.*» Und diese entscheiden letztlich über Helden, Heilige und Halunken.

*Dr. Claudia-Franziska Brühwiler ist Lehrbeauftragte für Reflexionskompetenz an der Universität St.Gallen.*

<sup>1</sup>*Original: "Jack's life had more to do with myth, magic, legend, saga, and story than with political theory or political science."*

<sup>2</sup>*Original: "If angels were to govern men, neither external nor internal controls on government would be necessary."*